

PERSPEKTIVEN

Katholisches Magazin für den Pastoralen Raum Kirchhündem

Ausgabe 01/2026



Im Gespräch bleiben

ALLES IM GRÜNEN BEREICH ...

- Außenanlagengestaltung • Entwässerungsarbeiten • Erd- und Tiefbauarbeiten
- Pflasterarbeiten • Mauererstellung • Treppenanlagen • Außenwandsanierung
- Dachbegrünung • Gewässerbau / Teichbau



WEILHARTER

Gartengestaltung
Landschaftsgestaltung
Erd- & Tiefbauarbeiten



www.jweilharter.de Am Höchsten 11 FON 0 27 23 - 35 64 info@j-weilharter.de
57399 Kirchhundem FAX 0 27 23 - 68 69 72 www.j-weilharter.de

BETON2GO

Beton zum Mitnehmen



GRÜBEL

TRANSPORTE & BAUSTOFFE
BAUMASCHINEN - MIETSERVICE

- Selbstabholung per Knopfdruck
- Mit EC- oder Kundenkarte
- Mindestabnahme nur 150 Liter
- 16 Sorten Beton/Estrich/Mörtel

57399 Kirchhundem
Gewerbegebiet
Würdinghausen
Auf dem Klebe 6
Tel. 0171/8144050
www.gruebel-baustoffe.de

BEHLE. FÜR MEHR BEGEISTERUNG AM BAU.




BEHLE BAU Ihr Ansprechpartner zur Umsetzung aller Baumaßnahmen.

Egon Behle Bauunternehmung GmbH & Co. KG
Auf dem Niedern Bruch 7, 57399 Kirchhundem
info@behle-bau.de, +49 2723 9747-0

www.behle-bau.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Im Gespräch bleiben“ – So haben wir diese Ausgabe der PERSPEKTIVEN überschrieben. Im Gespräch bleiben – das wollen wir natürlich mit Ihnen als Leserinnen und Leser, auch wenn diese Kommunikation eher einseitig ist. Wir freuen uns weiterhin über Rückmeldungen zu unserem Kirchenmagazin insgesamt oder zu einzelnen Beiträgen.

Gespräch, Sprache und Kommunikation sind aber auch wesentliche Elemente unseres täglichen Lebens und für die Kirche zentrale Mittel, um die Botschaft des Glaubens zu vermitteln. Eine Fachfrau im Bereich der Kommunikation ist Kerstin Stahl, die in der Gemeinde Kirchhundem unter anderem für die Ehrenamtsförderung zuständig ist. Sie beantwortet in dieser Ausgabe unsere „Zehn Fragen“.

Pfarrer Heinrich Schmidt macht sich in seinem „Geistlichen Wort“ Gedanken zu Worten, die verbinden und trennen können. Sehr unterschiedliche Blickwinkel auf die Sprache des Glaubens haben wir bei Weihbischof Matthias König, der Autorin und Theologin Annette Jantzen und der Journalistin und Trauerrednerin Claudia Auffenberg eingeholt. Herzliche Einladung zur Diskussion! Auch die gefährliche Entwicklung in der medialen Kommunikation rund um „Fake news“ und „Hate speech“ greifen wir auf. Dass die Sprache aber auch schöne Seiten hat, zeigen wir mit kurzen Anekdoten aus Heinsberg auf Plattdeutsch, unserer „Heimatsprache“, und mit einem poetischen Text zu unserem Thema von Mareike Mummel, mit dem wir dieses Heft starten. Außerdem finden sie verstreut über das Heft eine Sammlung schöner deutscher Wörter.

Im Juni 2026 darf eine kirchliche Veröffentlichung im Erzbistum Paderborn das Thema „Missbrauch und sexualisierte Gewalt“ nicht auslassen. Auch wir sind erschüttert über die Erkenntnisse der kürzlich veröffentlichten Missbrauchsstudie. Angelika Berels stellt diese knapp dar und kommentiert sie persönlich.

Ende des Jahres sind die kirchlichen Gremien neu gewählt worden. Wir veröffentlichen die gewählten Mitglieder aus unseren Orten. Fröhliche Erstkommunionfeiern konnten wir nach Ostern erleben und kurz nach Redaktionsschluss unserer Ausgabe auch die Firmung von etwa 80 Jugendlichen. Mit Bildern der Erstkommunionkinder und einem Bericht über die Firmvorbereitung gehen wir darauf ein.

Das Caritas-Zentrum Welchen Ennest entwickelt sich weiter und hat ein neues und vielversprechendes Projekt zur Begegnung und Gemeinschaft gestartet: das „Plauderplätzchen“ stellen wir gern vor. Ein Bericht zum Thema „Trauerkultur“ und eine Rätselseite vervollständigen unsere PERSPEKTIVEN zum Thema Sprache.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und laden Sie mit dieser Ausgabe ein, „im Gespräch zu bleiben“ – auf unterschiedlichen Wegen, an unterschiedlichen Orten, miteinander und mit Gott.

Für das Redaktionsteam
Ansgar Kaufmann



Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung des Autors und nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

Das Titelbild stammt von Adobe Stock/vegefox.com



Impressum

Herausgeber

Pfarrer Heinrich Schmidt (V.i.S.d.P.)
Pastoraler Raum Kirchhundem, Hundemstraße
53, 57399 Kirchhundem
Telefon 02723 68 73 65 - 0
pfarrbuero.kirchhundem@prkh.de

Druck und Verlag

Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn
www.bonifatius.de

Geschäftsführer

Ralf Markmeier, Tobias Siepelmeyer

Redaktion

Pfarrer Heinrich Schmidt, Ansgar Kaufmann,
Angelika Berels

Anzeigen

Astrid Rohde
(verantwortlich)
anzeigen@bonifatius.de

Die Erstellung dieses Magazins erfolgt in Zusammenarbeit mit dem **Pastoralen Raum Kirchhundem** sowie **Der Dom**, Katholisches Magazin im Erzbistum Paderborn



Bonifatius GmbH



Wenn Worte mehr sind als Worte

von Mareike Mummel

Sprache begleitet uns jeden Tag. Wir sprechen, hören zu, erklären, trösten, diskutieren.

Und doch ist Sprache viel mehr als nur das, was wir sagen.

Denn zu jedem Wort gehören auch ein Blick, ein Tonfall, eine Geste.

Ein und derselbe Satz kann freundlich klingen oder verletzend.

Manchmal entscheidet nicht das Wort, sondern wie es gesagt wird.

Sprache kann verletzen. Aber sie kann auch heilen.

Wir entscheiden, wie wir sie einsetzen.

Manchmal fehlen Worte sogar ganz. Doch auch die Stille kann sprechen.

Ich habe das selbst erlebt.

Mein Sohn hat durch schwierige Erfahrungen eine Zeitlang aufgehört zu sprechen. Es war eine Phase, in der Worte ihn nicht mehr erreicht haben und er sich auch selbst nicht mehr über Worte ausdrücken konnte.

Und doch gab es einen Weg.

In der Frühförderung hat die Therapeutin ihn über Musik erreicht.

Ohne Druck, ohne viele Worte. Töne, Rhythmen, kleine Melodien und plötzlich war da wieder Ausdruck.

Gefühle, die keinen Satz fanden, durften einfach da sein.

Das hat mir gezeigt:

Sprache ist so viel mehr als Worte.

Wir alle kennen Missverständnisse.

Ein Wort- zwei Bedeutungen.

Ein Satz- anders gemeint als verstanden.

So schnell reden wir aneinander vorbei.

Dabei gibt es so viele Arten zu sprechen:

Ein Lächeln.

Ein Blick.

Ein Dasein.

Oder eben Musik.

Vielleicht verändert sich unsere Sprache auch mit uns selbst. Als Kinder sprechen wir direkt und ehrlich. Später wählen wir unsere Worte vorsichtiger- manchmal zu vorsichtig.

Und genau da stellt sich eine wichtige Frage:

Wie ehrlich ist unsere Sprache eigentlich?

Auch unser Glaube lebt von Sprache. Von Worten wie Hoffnung, Vergebung, Liebe.

Aber vielleicht sind es auch hier nicht nur die Worte, die zählen.

Sondern das, was zwischen ihnen liegt.

Vielleicht beginnt echte Verständigung genau dort –

wo wir ehrlich sind,

wo wir wirklich zuhören,

und wo wir offen sind für die vielen Sprachen des Lebens.

Denn am Ende ist Sprache mehr als nur Kommunikation.

Sie ist eine Brücke zwischen Menschen.

Worte fliegen leise fort,

manche bleiben – still im Ort.

Manche treffen, tief und klar,

manche sind einfach nur da.

*Doch zwischen allem, was wir sagen,
liegt mehr, als Worte tragen:*

Ein Blick, ein Ton, ein leises Verstehen,

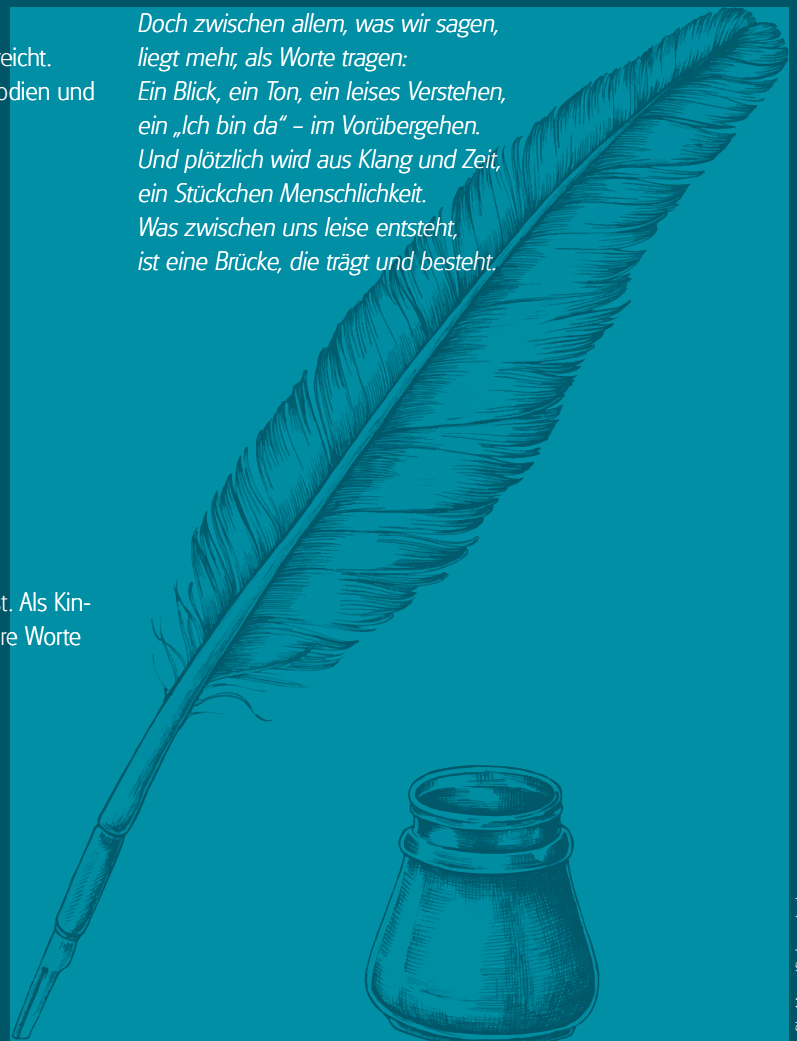
ein „Ich bin da“ – im Vorübergehen.

Und plötzlich wird aus Klang und Zeit,

ein Stückchen Menschlichkeit.

Was zwischen uns leise entsteht,

ist eine Brücke, die trägt und besteht.



PERSPEKTIVEN

Inhalt

Editorial und Impressum	3
„Wenn Worte mehr sind als Worte“	4
Inhalt	5
Zehn Fragen an: Kerstin Stahl	6
„Wenn Worte trennen und Worte verbinden“ Geistliches Wort von Pfarrer Heinrich Schmidt	8
Sprache des Glaubens – drei Perspektiven	9
Interview mit Weihbischof König.....	9
Annette Jantzen – Mut aus dem Zorn.....	10
Claudia Auffenberg – Glaubwürdiges Reden	12
„Fake news“ und „Hate speech“	14
Rätsel.....	15
Das Café Plauderplätzchen.....	16
Kontaktdaten des Pastoralen Raumes	18
Mitglieder der Gemeindegremien	20
Abschiedsworte von Pastor Ulrich Gröne.....	21
Fotos unserer Erstkommunionkinder.....	22
Impulse zur Trauerkultur.....	24
Die Missbrauchsstudie im Erzbistum Paderborn – kurz zusammengefasst	26
„Vom Unsagbaren reden“	27
Perspektiven der Firmvorbereitung	28
Heimatsprache	30
Lösung der Rätsel	31

Zehn Fragen an... Kerstin Stahl



Kerstin Stahl

ist die persönliche Referentin des Bürgermeisters in Kirchhundem, Standesbeamtin und Ehrenamtsbeauftragte. Von der Ausbildung her ist sie Fremdsprachenkorrespondentin und Mediatorin. Sie ist in Herne geboren, aufgewachsen im Siegerland und seit drei Jahren wohnhaft in Brachthausen. Sie hat eine erwachsene Tochter.

1. Was war das schönste Erlebnis im letzten Jahr?

Als ich eine super organisierte Fahrt nach Rom mitgemacht habe. Es war für mich bereits das zweite Mal, dass ich in Rom war und wir hatten die Möglichkeit, direkt am Petersplatz zu wohnen. Das war schon sehr besonders. Rom ist für mich eine der schönsten Städte, alles atmet Geschichte – egal wohin man schaut. Das war für mich im letzten Jahr ein echtes Highlight.

2. Was macht Kirchhundem aus? Was ist charakteristisch?

Kirchhundem wird natürlich stark von der grünen und markanten Landschaft geprägt, die mir persönlich sehr gefällt. Liebenswert sind aber auch die Menschen hier, die es mir sehr leicht gemacht haben, als Zugezogene Fuß zu fassen. Charakteristisch ist außerdem ein stark ausgeprägtes Ehrenamt und der Zusammenhalt in den vielen Ortsteilen. Als Ehrenamtsbeauftragte der Gemeindeverwaltung habe ich im Grunde jeden Tag auf unterschiedliche Weise mit Ehrenamtlichen zu tun und es ist wirklich bemerkenswert, wie viele Menschen sich für das Allgemeinwohl tatkräftig einsetzen. Von daher ist es mir eine große Ehre, beruflich das Ehrenamt stärken zu dürfen und Ansprechpartner für die vielen Organisationen bzw. Vereine zu sein.

3. Was ist Ihr Lieblingsort?

Das ist einfach: Das ist die Bankgruppe hinter dem Rathaus an der Hundem – dieser Ort ist einfach der perfekte Platz für eine entspannte Mittagspause, mit Blick auf das Wasser und ab und zu auf ein paar Enten.

4. Womit beschäftigen Sie sich? Hobbies?

Im Grunde habe ich nur ein Hobby, das allerdings sehr zeitintensiv ist. Das ist die Musik, ich singe unglaublich gerne. Und das besonders Schöne ist: Hier im Sauerland gibt es viele gute Musiker, mit denen ich das eine oder andere Mal bereits zusammengearbeitet habe.

5. Was macht Ihnen im Moment Sorgen? Was gibt Ihnen Hoffnung?

Große Sorgen bereitet mir derzeit die Weltordnung – ich habe das Gefühl, dass unsere Welt aus den Fugen gerät, und das auf eine beunruhigende Art und Weise.

Hoffnung gibt mir das gute Miteinander in meinem direkten Umfeld, an meinem Arbeitsplatz, aber auch privat. Hier kennt man sich noch, ist nicht anonym und man nimmt Anteil an den Sorgen und Nöten seines Nächsten.

6. Welches Buch hat Sie in letzter Zeit beeindruckt?

Da ich recht viel lese, kann ich gar nicht so genau sagen, welches Buch mich besonders beeindruckt hat. Aber ich lese sehr gerne Bücher von Ingrid Noll – sie schreibt Romane mit recht schwarzem Humor, die jenseits von „08/15“ sind.

7. Welche Persönlichkeit fasziniert Sie?

Ich finde es sehr schwer, sich auf eine Person festzulegen. Grundsätzlich faszinieren mich immer Menschen, die, wenn sie mal am Boden liegen, wieder aufstehen und einfach weitermachen – mit viel Kraft, Schritt für Schritt. Egal in welchem Bereich: sei es im Sport, in der Politik oder auch im privaten Umfeld. Das sind Menschen, die ich mir persönlich gerne zum Vorbild nehme.

8. Welchen Wunsch haben Sie an die Menschen in der Gemeinde Kirchhundem und an die Kirchhundemer Kommunalpolitik?

Ich wünsche mir, dass die Menschen – egal ob jung oder alt – weiter gut zusammenhalten und sich ehrenamtlich engagieren. Ich würde mich freuen, wenn vor allem junge Menschen, die Erfahrungen in anderen Städten gesammelt haben, danach wieder in ihre alte Heimat Kirchhundem zurückzukehren. Ihre Erkenntnisse sind so wertvoll und wichtig für unsere Wirtschaft, unsere Vereinsstruktur und unser Dorfleben. Unseren Kommunalpolitikern wünsche ich, dass sie weiterhin konstruktiv in der Sache streiten und dabei den guten Ton beibehalten. Politik ist mitunter ein zähes und mühsames Geschäft; daher wünsche ich ihnen die nötige Geduld und dass sie trotz ihrer eigenen Überzeugungen auch offen für einen Perspektivwechsel sind.

9. Was wird die stärkste Veränderung in den nächsten Jahren sein?

Ich denke, dass Digitalisierung die stärkste Veränderung mit sich bringen wird. Das erleben wir jetzt bereits und wir können uns davor nicht verschließen. Es wird Veränderungen im gesellschaftlichen Miteinander geben, die wir kaum noch aufhalten können. Bei allem Fortschritt sollten wir dabei jedoch nicht vergessen, dass es neben dem digitalen auch immer noch den analogen Austausch gibt. Heißt für mich: Einfach mal persönlich miteinander sprechen, sich dabei in die Augen schauen um dabei festzustellen: Vor mir steht ein Mensch mit Gefühlen, Bedürfnissen und eigenen Ansichten.

10. Welche drei Wünsche hätten Sie an die gute Fee?

Mit den Wünschen ist das so eine Sache – es gibt ein ganz altes – aber sehr passendes Lied dazu: Wenn ich mir was wünschen dürfte, käm ich in Verlegenheit... Inhalt des Liedes ist, dass, wenn alle unsere Wünsche erfüllt wären, wir uns den Zustand wieder zurückwünschen würden, als unsere Wünsche noch nicht erfüllt waren. Da ist was dran. Ich wünsche mir, dass wir im Kleinen friedlich miteinander umgehen und dass dieses wohlwollende Miteinander nach außen strahlt.



Bremm'sche Stiftung



Seniorenwohn- und Pflegeheim

Vollstationäre Pflege

Kurzzeitpflege

Große Gartenanlage mit Tierbestand zum Spazieren und Verweilen

EIN HAUS MIT TRADITION

Seniorenwohn- und Pflegeheim / Kurzzeitpflege

Bei unserer fachkompetenten Pflege und Betreuung stehen die Bewohner und Angehörigen im Mittelpunkt.

Wir sind ein gastfreundliches Haus mit familiärer Atmosphäre, freuen uns über Gäste und unterstützen persönliche Kontakte.

Wir bieten unseren Bewohnern ein umfangreiches Freizeit- und beschäftigungstherapeutisches Angebot.

Goldberg Str. 15 · 57399 Kirchhundem · Telefon 0 27 64 - 930 0 · Fax 0 27 64 - 93 01 00 · www.bremmsche-stiftung.de

Bestattungen Hesse

seit 1955



Was ist heute schon sicher?

Die Bestattungsvorsorge.



Sicherheit und Entlastung im Trauerfall.

Helmut-Kumpf-Straße 38 · Lennestadt · ☎ 02723/5329

 Tischlerei
Kraume 

www.tischlerei-kraume.de · info@tischlerei-kraume.de

Rameil
Bedachungen GmbH



Ihr kompetenter Partner
rund um Dach und Fassade.

Telefon: 0 27 23-82 00

Auf der Jenseite 19 · 57368 Le.-Saalhausen

www.Rameil-Bedachungen.de

“
LUFTSCHLOSS

Geistliches Wort:

Wenn Worte trennen – und Worte verbinden

VON Pfarrer Heinrich Schmidt

DEMUT

Sprache ist mehr als ein Werkzeug. Sie ist Ausdruck unseres Innersten, Brücke zwischen Menschen – und zugleich manchmal auch Mauer. Wer spricht, offenbart sich. Wer hört, lässt den anderen in sein eigenes Denken und Fühlen hinein. Doch genau hier liegt die Spannung: Sprache kann verbinden, aber auch verwirren, verletzen und entzweien.

Gerade in einer Zeit globaler Krisen wird deutlich, wie sehr die Welt auf echte Kommunikation angewiesen ist. Konflikte entstehen selten nur aus unterschiedlichen Interessen, sondern oft aus fehlendem Zuhören. Wer den anderen nicht mehr hören will, beginnt ihn zu fürchten. Und wer fürchtet, greift leichter zur Abgrenzung oder gar zur Gewalt.

Darum ist Sprache eine geistliche Aufgabe.

Die alte biblische Erzählung vom Turmbau zu Babel beschreibt diese Ambivalenz eindrücklich. Was als gemeinsames Projekt begann, endet im Chaos der Sprachen. Menschen verstehen einander nicht mehr. Worte verlieren ihre verbindende Kraft. Aus Gemeinschaft wird Zerstreuung. Babel ist mehr als ein Mythos – es ist ein Spiegel unserer Wirklichkeit. Auch heute reden Menschen aneinander vorbei, missverstehen sich, verhärteten sich in ihren Positionen.

Es braucht mehr als Worte – es braucht eine Haltung: die Bereitschaft, den anderen wirklich verstehen zu wollen. Nicht sofort zu urteilen. Nicht nur die eigene Sicht zu verteidigen. Sondern Raum zu schaffen für Begegnung. Vielleicht beginnt Frieden genau dort: im ehrlichen Gespräch, im geduldigen Zuhören, im respektvollen Ringen um Wahrheit.

Nicht selten wachsen daraus Konflikte, ja sogar Kriege. Und doch bleibt die Geschichte nicht bei Babel stehen.

Pfingsten erinnert daran, dass Verständigung möglich ist – trotz aller Unterschiede. Dass es einen Geist gibt, der Menschen verbindet, ohne sie gleichzumachen. Einen Geist, der Herzen öffnet und Worte neu hören lässt.

An Pfingsten geschieht das Gegenteil: Menschen unterschiedlichster Herkunft hören und verstehen einander plötzlich – jeder in seiner eigenen Sprache. Das Wunder besteht nicht darin, dass alle gleich sprechen, sondern dass sie einander verstehen. Vielfalt wird nicht aufgehoben, sondern durchdrungen von einem Geist der Verständigung. Wo Babel trennt, verbindet Pfingsten. Das durften wir kürzlich noch feiern.

In einer Welt voller Stimmen kommt es nicht darauf an, lauter zu sprechen – sondern tiefer zu hören.

Diese beiden Bilder – Babel und Pfingsten – markieren die Spannweite menschlicher Kommunikation bis heute. Zwischen Missverständnis und Verstehen, zwischen Spaltung und Gemeinschaft bewegen wir uns täglich.

Mögen unsere Worte nicht zu Babel beitragen, sondern Spuren von Pfingsten tragen. Auch jetzt noch.

“
FARBENFROH
”

Sprache des Glaubens – drei Perspektiven

VON Ansgar Kaufmann

Wenn wir in dieser Ausgabe der PERSPEKTIVEN das Thema Sprache aufgreifen, dann fragen wir auch danach: Wie sprechen (erzählen) wir von unseren Glauben? Welche Sprache nutzen wir in unseren Gottesdiensten? Häufig wird die Sprache des Glaubens, besonders der Liturgie, mit ihren traditionellen Begriffen, als ein Grund für den Bedeutungsverlust von Glaube und Kirche gesehen. Auf der anderen Seite fasziniert die Sprache der Bibel und der traditionellen Liturgie auch heute noch viele Menschen. Aus drei sehr unterschiedlichen Perspektiven wollen wir die Sprache des Glaubens beleuchten.

Angelika Berels hat Weihbischof König interviewt, der bei unzähligen Firmfeiern und in seinen frei gesprochenen Predigten zeigt, dass er bei den Jugendlichen mit seiner Sprache ankommt. Er betont die Bedeutung von Flexibilität in der Verkündigung.

Im Frühjahr war die Theologin Annette Jantzen im Geistlichen Zentrum Koblach zu Gast. Sie begeistert mit ihren Gebeten und ihrer Auslegung von Bibeltexten alle diejenigen, die sich eine frische und auch geschlechtergerechte Sprache wünschen. Ihr lesenswerter Blog „Gotteswort – Weiblich“ versammelt zu jedem Sonntag des katholischen Kirchenjahres aktuelle Texte. Zum Katholikentag in Würzburg hat sie sich angesichts der Weltlage Gedanken über den „Mut“ gemacht. Claudia Auffenberg, die ehemalige Chefredakteurin der Kirchenzeitung „Der Dom“ schließlich wirft einen kritischen Blick auf die Sprache der Kirche und die Gottesgewissheit mancher Zeitgenossen. Sie fragt, ob sich Erfahrungen von Glauben nicht auch in kirchenfernen Zusammenhängen und Texten finden lassen.

Drei unterschiedliche Perspektiven, die wir hier bewusst nebeneinander und gegeneinander stellen.

Interview mit Weihbischof König

VON Angelika Berels

Weihbischof Matthias König hat am 29. Mai in unserem Pastoralen Raum die Firmung gespendet. Im Vorfeld haben wir ihn interviewt, auch zu unserem Schwerpunktthema „Sprache“.

Herr Weihbischof, eine Ihrer Hauptaufgaben ist es, das Sakrament der Firmung zu spenden. Dort begegnen Sie vielen Jugendlichen in allen Teilen des Erzbistums und sicher auch einigen, die zwischen Erstkommunionfeier und Firmung nicht ganz so viel mit katholischer Kirche zu tun hatten. Was ist Ihnen wichtig im Umgang und in der Ansprache der jungen Leute?

Gerade im Moment der Firmung versuche ich nach der Firmenspendung, den jungen Leuten noch einen Satz der Ermutigung und des Zuspruchs mitzugeben. Manchmal sieht man ja in den Gesichtern, was die jungen Menschen bewegt: Unsicherheit, Sorgen, aber auch Selbstbewusstsein und Zuversicht. Da ist das Firmensakrament eine wunderbare Bestärkung von Gott durch den Heiligen Geist, die hoffentlich auch in die Herzen der Menschen geht.

Katholischer Kirche wird häufig vorgeworfen, dass sie in ihrer Sprache vor allem im Rahmen der Liturgie zu weit weg von den Menschen und der heutigen Sprache ist. Was sind da Ihre Erfahrungen? Welche Meinung haben Sie dazu?

Unser Gottesdienst möchte ja sehr bewusst die Menschen aus dem Alltag herausheben. Dazu helfen die Zeichen und Symbole, dazu hilft der Kirchenraum, dazu helfen die Lieder – und auch die Sprache.

Die Herausforderung ist, sich mit der Sprache nicht an ein Niveau anzubiedern, das nicht zum Lebensalter des Weihbischofs passt, aber gleichzeitig zu versuchen, so zu sprechen, dass es auch junge Menschen erreicht. Es scheint – auch nach 21 Jahren im Bischofsamt – immer noch halbwegs zu gelingen.

Sie sind bekannt für ihre frei gesprochenen Predigten – wie bereiten Sie sich darauf vor, was ist Ihnen dabei wichtig?

Früher war mir vor jeder Firmung wichtig, den Firmbegleiterinnen und -begleitern zu begegnen und mir von ihren Erfahrungen mit den jungen Leuten berichten zu lassen. Das hat Corona leider weitgehend einschlafen lassen. So bin ich darauf angewiesen, auf dem Kirchplatz vor der Firmung, möglichst viele – auch junge Leute, wenigstens kurz zu sprechen und ihnen zu begegnen. Das hilft mir, mit Freude in die Feier hineinzugehen und auch für die Predigt Gedanken zu fassen.

Wichtig ist darüber hinaus all das, was mir die Verantwortlichen der Firmvorbereitung zusammen mit dem Ablauf der Gottesdienste über ihren Weg zur Firmung mitteilen.

Ausgangspunkt kann natürlich auch etwas Aktuelles oder die ausgewählte Schriftlesung sein. Ich merke nach wie vor, dass es wichtig ist, sich um solche Flexibilität in der Verkündigung zu bemühen. Ob es immer gelingt?



“
STERNSCHNUPPE

Sprache, Kommunikation und Glaube, was hat sich da aus Ihrer Sicht in den vergangenen Jahren geändert? Gibt es Ihrer Meinung nach etwas, was sich in Zukunft noch ändern wird bzw. sollte?

Glaube verändert sich immer. Er muss mit den Menschen gehen, zu denen er gebracht wird und in deren Mitte er gelebt werden soll. Das ist die Herausforderung für die kirchliche Verkündigung, lässt sie aber auch in der Regel immer aktuell bleiben – so ist zumindest der Anspruch.

Die Kommunikation hat sich in der letzten Zeit wesentlich durch die digitalen Medien, durch die Nachrichtenkanäle und die Internetforen tiefgreifend verändert.

Vieles kann sofort in alle Welt getragen werden. Aber gerade in den Sozialen Medien ist vieles rau, wenn nicht manchmal sogar brutal geworden. Die scheinbare Anonymität des Internets verleitet viele dazu, die unterste Schublade ihres Empfindens zu öffnen und Hass und Wut ungefiltert dort auszugießen.

Wer schon einmal unter Internet Mobbing gelitten hat, der weiß, wie furchtbar das ist. Umso wichtiger ist, dass wir als Glaubende versuchen, all dem die wohlthuende Botschaft des Evangeliums entgegenzusetzen. Dessen Sprache ist nach wie vor so aktuell, dass es immer wieder Menschenherzen berührt und zu Gott führt.

Dass dazu auch die modernen Mittel der Kommunikation benutzt werden, ist eine positive Entwicklung der letzten Jahre. Unser Erzbistum beschäftigt viele junge Leute, die das hervorragend beherrschen – siehe den Instagram- oder TikTok Kanal, siehe YouPax und andere Formate.

Gerne würden wir auch etwas Persönliches in Bezug zu unserem Thema von Ihnen erfahren Haben Sie ein Lieblingsbibelzitat?

Ein Bibelzitat, das mich mein ganzes geistliches Leben – immerhin 41 Jahre – begleitet, ist Kolosser 3,17:

„Alles, was ihr in Wort und Werk tut, geschehe im Namen Jesu des Herrn.“

Das war der Spruch zu meiner Priesterweihe und Primiz und wurde – dann verkürzt im Wappen – zum Leitwort meines bischöflichen Dienstes: „Omnia in Nomen Jesu Domini“.

Was ist Ihre nicht religiöse Lieblingslektüre?

Als Lektüre lese ich fast alles, was mir in die Hände kommt, gerne Biografien, aber auch alle Bücher von Donna Leon und manche ähnlichen Reihen.

Welche Sprache würden Sie gerne beherrschen?

Neben dem Englischen, das mir sehr vertraut ist, würde ich gerne fließend Italienisch und Französisch sprechen, aber das zu lernen wird mir mit 66 Jahren sicherlich nicht mehr gelingen.

Sicher nutzen Sie auch Messengerdienste wie Signal und WhatsApp für Kurznachrichten. Welches sind Ihre 3 meist-nutzten Emojis?

Ich habe auf meinem dienstlichen Mobiltelefon nur Signal und Telegram als Nachrichtendienste, WhatsApp ist nicht gestattet.

Die so genannten Emojis benutze ich so gut wie nie – und wenn, dann vielleicht mal ein Smiley oder ein Smolly, aber das kommt sehr selten vor.

“
GNADE

Mut aus dem Zorn

VON Annette Jantzen

Man könnte verzweifeln, wenn man an all die Gewalt, Ungerechtigkeit und Unterdrückung in der Welt denkt. Verzweifeln oder wütend werden. Oder man besinnt sich auf Jesus und glaubt an die Hoffnung – trotz allem.

Christin sein, Christ sein – das heißt, von Mut und von Hoffnung zu sprechen in einer gewaltgeprägten Welt. Jedes Jahr am Karfreitag können wir aufs Neue einüben, die Abgründe nicht direkt wieder zu füllen, die sich auftun, wenn das Miterleben zutiefst ungerechter Gewalt uns die Sprache raubt. Sie sind auch zum Fest Christi Himmelfahrt noch da, denn sein Lebendigkeit spielt sich ja nicht in einer Sonderwelt ab, sondern in dieser einen, unserer Welt, in der die Kreuzigungen nach dem Karfreitag, nach dem Ostersonntag kein Ende gefunden hatten. Wenn diese Abgründe nicht direkt wieder gefüllt werden mit Versuchen, sie aushaltbar und erträglicher zu machen, dann mag im Versuch, dazubleiben und zu fühlen, nicht die Frage nach dem Leid auftauchen, nicht die Frage nach Hoffnung angesichts des Leidens, nicht die Frage nach Gottes Anteil an beidem, sondern: Zorn.

Zorn über die Gewalttäter, Zorn über diese ganze Gewalt, die kein Ende nimmt, und es ist allermeistens patriarchale Gewalt. Gewalt, die es gibt, weil es ungleiche Machtverhältnisse gibt, Dominanz, Über- und Unterordnung. Zorn über diese ganze Gewalt, die systematisch verübt wird, organisiert, finanziert und legitimiert. In der römischen Provinz Judäa in anderer Weise als hier und heute, denn ein paar Fortschritte gab es ja doch seither – aber anderswo auf der Welt geschieht die Macht- und Gewaltausübung immer noch so roh, unverschleiert und brutal wie dort und damals. Fast fällt die Menge da nicht mehr ins Gewicht, die erst bei Pilatus Jesu Tod forderte und dann bei der Hinrichtung ihre aufgestaute kleinliche Wut auslebte, ihren Hass, ihre Häme, ihre Verrohung, ihre Genugtuung daran, ein Ventil für diesen Hass zu haben, und dem, der sich ohnehin so gar nicht mehr wehren kann, noch ihre Verachtung mitzugeben.

Vielleicht wächst dann der Zorn noch: Ausgerechnet ihn bringen sie so um, der doch das Gegenteil dieser Gewalttätigkeit gewesen war. Er hatte Menschen ins Leben geholt, sie gerufen, sodass sie mühelos aufstehen konnten, ihre Not gesehen, keine Unterschiede gemacht. Hatte mit Frauen und Männern geredet, gestritten, gegessen, gefeiert, hatte von Gottes Weite gesprochen und diese Weite in ihr Leben gebracht, hatte Horizonte geöffnet und Schuld klein werden lassen, hatte die Dämonen vertrieben, die Menschen im Griff hielten, sie festhielten in schrecklichen Erfahrungen, ihnen die Sprache geraubt hatten, deren Anwesenheit nur erträglich war, wenn sie von Selbstverletzung übertönt wurde. Er hatte den Schrecken ihre Macht genommen und Menschen zurück ins Leben geholt, in die Erfahrung von Gemeinschaft und Verbundenheit. Manchmal hatte er ein gewisses Höflichkeitsdefizit an den Tag gelegt, auch gegenüber Frauen – ein Gentleman war er wohl nicht gewesen. Aber er hatte Frauen behandelt als Menschen wie alle. Und richtig ungehalten wurde er



Annette Jantzen

nur, wenn Männer Frauen erniedrigten. Dann wurde er scharf und brach Gespräche auch ab: Ihr irrt! (*Mk 12,24 par.*) Und: Lasst sie in Ruhe! (*Mk 14,6 par.*)

Und ausgerechnet ihn bringen sie so um. Ausgerechnet ihn, für den doch wirklich gelten konnte: Nicht alle Männer. Er nicht. Er stirbt überall dort, wo solche Gewalt sich Bahn bricht. Was würde er sagen zur Verachtung, zum entfesselten Hass, Hass gegen Frauen vor allem, Hass aber auch gegen alle, die den harten Männlichkeitsidealen nicht entsprechen, der sich heute auch digital Bahn bricht? Vielleicht mischt sich an dieser Stelle eine Frage in den Zorn: Wie weiterleben? Wie viel Mut braucht es, solches gesehen zu haben wie Maria und seine anderen Freundinnen, und weiterzuleben? Wie viel Mut braucht es, wie viel Todesmut, wie viel Lebensmut, dazubleiben, nicht alles anzuzünden, weiterzuatmen, weiter Teil dieser Welt zu sein?

Ein Versuch könnte sein, sich die Worte des Psalms zu leihen, die er sterbend gebetet hat:

Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen. Eine Frage, eine Anklage, und gleichzeitig ein Bekenntnis. **Du antwortest nicht. Aber du bist heilig, du wohnst in den Lobliedern Israels. Aber ich, ich ertrage es nicht, ein Mensch zu sein. Um mich herum ist so viel Gewalt, die Menschen entblößt, entwürdigt, zum Verstummen bringt. Sei nicht fern.**

Der Psalm löst nichts auf. Er nimmt nichts zurück. Er hilft, weiterzuleben. Er lässt sogar denkbar erscheinen, wieder mit anderen Menschen zu sprechen, zu essen, irgendwann auch zu feiern. (*PS 22, 22b ff*) Todesmutig, lebensmutig: Vielleicht ist Mut Zorn, der gebetet hat. Hindurchgegangen, könnte es möglich sein, anderen Menschen wieder zu vertrauen. Es geht nicht um ein fernes, großes Ziel, für das kleine Leute eben geopfert werden, sondern die Ahnung eines Lebens aus einer anderen Quelle, aus einer anderen Kraft, aus einer, die auch die brutalste Armee nicht besiegen kann, heiße sie nun Hoffnung auf Gerechtigkeit, oder Hingabe, oder Liebe.

Von hier aus kann der Zorn gesammelt werden. Er mag wohl zu Mut werden können, mit Blick auf Jesus, der so unfassbar mutig war, mit seinem Leben zu bezeugen, dass es eine größere Kraft jenseits der brutalen Gewaltordnung gibt, eine Kraft zum Leben, die dem Leid kein Ende bereitet, und die doch wirkt. Die Frau, die ihn gesalbt hatte, hatte das gespürt und in ein mächtiges Zeichen verwandelt: Dieser lebt aus einer anderen Kraft. Die ihn ermordeten, hatten keine Ahnung von dieser Kraft. Niemand, die oder der andere Menschen herabwürdigt, misshandelt, verachtet, hat Zugang zu ihr. Seine Himmelfahrt mag sagen: Diese Kraft zum Leben kennt Dimensionen des Heilwerdens, die über alle Abgründe hinweg reicht. Sie vermag dem Zorn eine Richtung zu geben, dem Zorn, der gebetet hat. Sie ist die Kraft, aus der heraus Menschen sich verbünden und der Gewalt nicht das letzte Wort lassen. Diese Kraft zum Leben gibt keine Antworten. Sie ist undurchdringlich, sie bereitet dem Leiden kein Ende. Aber sie reicht tiefer als alle Erklärungen und ist tragfähiger als alle Gewalt und Macht dieser Welt.

(entnommen aus „Weit! Das Magazin von Christ in der Gegenwart zum Katholikentag in Würzburg 18/2026)

Zum Vergleich Psalm 22, Verse 2-9 nach der Einheitsübersetzung

- 2: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?
- 3: Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; und bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.
- 4: Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels.
- 5: Dir haben unsere Väter vertraut, sie haben vertraut und du hast sie gerettet.
- 6: Zu dir riefen sie und wurden befreit, dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.
- 7: Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet.
- 8: Alle, die mich sehen, verlachen mich, verziehen die Lippen, schütteln den Kopf:
- 9: Wälze die Last auf den HERRN! Er soll ihn befreien



Glaubwürdiges Reden vom Guten in der Welt – nicht nur in der Kirche



VON Claudia Auffenberg

Um mal steil einzusteigen: Sind Sie in Ihrem Leben schon einmal Gott begegnet? (Lesen Sie ruhig weiter, es wird nicht frömmlerisch, versprochen!)

Vor nicht allzu langer Zeit hätte ich selbst diese Frage entweder mit „Nein“ oder mit „Weiß nicht...“ beantwortet. Heute möchte ich sagen: „Könnte sein!“ Allerdings ist mir weder der Herr Jesus begegnet, noch hat die Jungfrau Maria zu mir gesprochen. Vielmehr bin ich mit zunehmendem Alter immer unsicherer geworden, wer oder was mit dem Wort Gott überhaupt gemeint ist. Wem hätte ich begegnen sollen? Und vielleicht geht es Ihnen ähnlich.

In der Kirche wimmelt es von Leuten, die Gott genau zu kennen glauben. Neulich habe ich sonntags den ZDF-Gottesdienst eingeschaltet. Das mache ich manchmal in der Hoffnung, einen guten Gedanken für die Woche zu bekommen. Es war ein evangelischer Gottesdienst. Mit einem gekünstelten Lächeln und demonstrativer Lockerheit, von der ich mich irgendwie kleingemacht fühlte, redete das Pastorenpaar zu mir herab. Worüber weiß ich nicht mehr, es machte mich jedenfalls aggressiv. Ich hechtete zur Fernbedienung und schaltete schnell um zum WDR. Dort lief die Wiederholung des Kölner Treffs vom Freitag vorher

und gerade erzählte „Der Graf“ von der Band „Unheilig“ von seiner Mutter. Davon, wie sie ihm, dem kleinen stotternden Kind, immer Mut gemacht habe. Er erzählte von ihrem Sterben und von der Liebe seiner Frau und wie er im Krankenhaus über den Sinn des Lebens nachgedacht habe und schließlich zu der Erkenntnis gekommen sei, der Sinn seines Lebens sei Musik, daher also nun das Comeback.

Na, Glück gehabt, für diese Woche hatte ich einen guten Gedanken bekommen.

Nur leider nicht in einer Kirche. Aber wenn einer etwas über den Menschen weiß, über seine Freude und Hoffnung, seine Trauer und Angst, dann ist es die Kirche, dann ist es die Theologie! Insider werden gemerkt haben, dass ich in den vorangegangenen Satz ein Zitat geschmuggelt habe, nämlich den ersten, vielleicht berühmtesten Satz aus einem Dokument des II. Vatikanischen Konzils. Ein Konzil ist die Versammlung aller katholischen Bischöfe der Erde. Weil das ein Riesenaufwand ist, tagt ein solches Konzil nur dann, wenn es wirklich nötig ist, wenn es um die Existenz der katholischen Kirche geht. Die Reformation im 16. Jahrhundert war so ein Anlass oder auch die Aufklärung mit der Säkularisation im 19. Jahrhundert.

In den 1950er-Jahren gab es eine derartige Krise nicht, doch der damalige Papst Johannes XXIII. spürte: Die Kirche ist in akuter Gefahr, jetzt aber von innen. Sie schmort im eigenen Saft, ist selbstgefällig und hat den Kontakt zu den Menschen verloren. Sie erfüllt ihren Auftrag nicht mehr. (Ja, wir reden von den 1950er Jahren!). So beorderte er die Bischöfe nach Rom. Vier Jahre – von 1963 bis 1965 – saßen sie zusammen, stritten, hörten, lernten und beschlossen etliche Dokumente, darunter eben jenes, das ich zitiert habe: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (Die Jüngerinnen waren natürlich mitgemeint.) Ein wunderbarer Satz! Doch wir können es kurz machen: Dieses Konzilswort wird mehr zitiert als umgesetzt. Was Menschen bewegt, bewegt die verfasste Kirche nicht unbedingt. Immer weniger Menschen haben das Gefühl, diese Institution könne ihnen etwas sagen und so bewegen sich immer mehr Menschen raus aus der Kirche. Übrigens: In der Kirche glauben viele, erkannt zu haben, woran es liegt. 2016 erschien das Buch „Der Jargon der Betroffenheit – Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt!“ Autor war der junge, katholisch sozialisierte Politikberater Erik Flügge. Das Buch sorgte für Aufsehen, Flügge wurde ein gefragter Referent. Viele Hauptamtliche in der Kirche fühlten sich auf sympathische Weise ertappt und schenkten das Buch einem Kollegen zum Geburtstag. Spätestens seitdem kennt man das Wort „Kirchisch“ und vermutet, das sei das Hauptproblem.

Aber wenn es gar nicht so ist? Wenn die Kirche gar nicht an ihrer Sprache verreckt, sondern dieser „Jargon“ nur das Symptom eines viel größeren Problems ist?

Es ist der Job der Kirche, den Menschen, Ihnen, uns etwas anzubieten, wenn es darauf ankommt. Papst Leo hat es gerade vorgemacht und prompt weltweit Aufmerksamkeit gefunden. Die einzige Existenzberichtigung der Kirchen ist, uns glaubwürdig (!) zu sagen, dass es in dieser Welt eine Kraft zum Guten gibt, der man sich anvertrauen darf. Und sie darf den Weg zu dieser Kraft nicht durch banales, inhaltsleeres, formelhaftes oder besserwisserisches Reden versperren.

Machen wir es konkret: Ich habe mich, wie vielleicht viele Christen, lange gefragt: Was ist damals an Ostern in Jerusalem passiert? Was bedeutet das Wort „Auferstehung“? Woran glaube ich da eigentlich? Seit ich als Trauerrednerin arbeite, bekomme ich Hinweise. Denn in Trauergesprächen erzählen mir Angehörige oft von Erfahrungen, die sie als Botschaft des Verstorbenen deuten: ein Windhauch, ein Regenbogen, das Auftauchen eines Vogels. Ich höre: Die Zeit im Umfeld des Todes ist besonders. Da erscheinen Dinge in einem ganz anderen Licht. Da ist man auf Frequenzen sensibel, die man sonst eher abgeschaltet hat. In dieser Zeit kann man Wichtiges erfahren: dass Liebe und Miteinander existenziell sind. Nichts anderes erzählen die biblischen Ostergeschichten.

Nichts anderes vermitteln übrigens auch die Lieder vom Grafen. Manche seiner Lieder spielen wir oft bei Beerdigungen. Sie sind in einer poetischen Sprache verfasst und weil dahinter eine Lebenserfahrung steckt, ist sie verständlich. Sie ist nicht leer, sondern wahrhaftig und glaubwürdig. Die kirchliche Rede von Gott ist es, anders als die biblische, oft nicht.

Also, nochmal die Frage vom Anfang: Sind Sie in Ihrem Leben schon einmal „Gott“ begegnet? Könnte sein, oder?



STRASSEN- UND TIEFBAU GMBH
Siegener Straße 37
57399 Kirchhundem




Gasthaus Henrichs
mit Liebe gekocht

RESTAURANT • PARTYSERVICE
BUNDESKEGELBAHN • ESSEN AUF RÄDERN

Flaper Schulweg 31 • 57399 Kirchhundem
Tel. 02723 2131 • Fax 02723 100532

www.gasthaus-henrichs.de



ANDREAS EICKELMANN
ARCHITEKTURBÜRO GMBH

57368 Lennestadt
Tel.: 02723 2351

57462 Olpe
Tel.: 02761 9777359



WWW.ARCHITEKT-EICKELMANN.DE



TISCHLEREI



NEUHAUS

57399 Kirchhundem • Wirme 48 • Tel. 02723 / 3256

Handwerk mit & in guten Händen



„Fake news“ und „Hate speech“ – dunkle Seiten der neuen Medienwelt

VON Ansgar Kaufmann

Fake news

„Wolodymyr Selenskyj hat einen Mercedes gekauft, der Hitler gehörte; Annalena Baerbock will die Witwenrente abschaffen und der Papst lebt in Saus und Braus.“

Sogenannte Fake News, Falschnachrichten und Lügen gehören mittlerweile zu unserer Medienwelt dazu. In jüngster Zeit kommen durch die Möglichkeiten von KI auch gefälschte Bilder und Videos dazu. So machte ein Bild von Papst Franziskus in einem Daunenmantel Furore, das sich als eindeutig gefälscht erwies.

Die neuen technischen Möglichkeiten zur Veränderung von Ton- und Videoaufnahmen machen das Erkennen von wahr und unwahr kaum noch möglich. Wir bewegen uns auf eine Welt zu, in der korrekte Informationen nur noch schwer als solche zu erkennen sind.

Eine große Rolle bei der Verbreitung von Fake News spielen die sozialen Medien, da hier eine schnelle Verbreitung fast ohne Einschränkungen möglich ist und finanzielle Interessen die Verbreitung noch befeuern.

US-Präsident Trump pflegt ein sehr lockeres Verhältnis zur Wahrheit und verbreitet daher regelmäßig Unwahrheiten, die unter seiner Anhängerschaft begeistert aufgenommen und geteilt werden. Trump ist ein extremes Beispiel dafür, dass einzelne prominente Akteure erheblich zur Verbreitung von Fake News beitragen.

Die negativen Folgen von Fake News sind vielfältig. So entstehen verzerrte und falsche Bilder der Wirklichkeit und die Gewichtung von Themen entspricht nicht deren realer Bedeutung. Weiterhin besteht die Gefahr, dass sich die Gesellschaft spaltet. Fake News führen zu einer Verunsicherung, welche Quellen noch glaubhaft sind und möglicherweise zu einer Abkehr von seriösen Medien. Die Kritik an der angeblich einseitigen Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Medien und das Aufkommen von dubiosen „Nachrichtenseiten“ wie Nius oder Apollo sind Beispiele dafür. Fragwürdige Akteure erhalten die Chance, die Gesellschaft zu destabilisieren.

Tipps, was man dagegen tun kann

- Ganz wichtig ist, sich breit zu informieren, vielfältige, unterschiedliche Quellen und seriöse Informationen zu suchen, etwas in anerkannten Leitmedien (überregionalen Zeitungen, Öffentlich-rechtlicher Rundfunk).
- Man sollte auch den gesunden Menschenverstand aktivieren: Wie wahrscheinlich ist etwas? Gibt es Widersprüche im Text? Reißerische Formulierungen, viele Rufzeichen, besonders dramatische und krasse Inhalte sind auch Hinweise auf mögliche Fake News.

- Man sollte auch prüfen, wer der Autor/Verfasser ist: Ist er/sie klar erkennbar? Ist diese Person glaubwürdig? Gibt es Quellenangaben und existieren die angegebenen Quellen auch.
- Auch die Frage, was der Zweck der Meldung ist, ist wichtig. Geht es um Information, eine Meinung oder eventuell sogar um Werbung? An wen richtet sich der Beitrag oder die Seite? Ist der Beitrag sehr einseitig und wird nur eine Meinung vertreten oder kommen auch andere Ansichten zur Wort?

„Hate Speech“

Im echten (analogen) Leben sind wir eher selten offenen Beleidigungen oder Hass ausgesetzt. Im Internet hingegen lesen wir deutlich häufiger wütende, hasserfüllte Kommentare, Snaps, Tweets und Posts – gegen uns oder gegen andere. Für diesen Hass im Netz gibt es den Begriff „Hate Speech“.

In sozialen Medien kann sich Hass besonders gut verbreiten. Ein Grund dafür ist, dass Nutzerinnen und Nutzer anonym agieren können. Auch die Empfehlungsalgorithmen der sozialen Medien spielen eine große Rolle. Auf Facebook und Co. erhalten vor allem negative, emotional aufgeladene und polarisierende Inhalte Aufmerksamkeit.



Tipps, was man dagegen tun kann

- Hass sollte nie unkommentiert stehen bleiben. Eine Gegenrede (Counterspeech), die man einfach verfassen kann, hat häufig eine starke Wirkung. Auf Social-Media Plattformen kann jeder einen Post, einen Kommentar oder ein Profil „melden“. Damit wird dem Seitenbetreiber gesagt, dass er den Inhalt des gemeldeten Posts überprüfen muss. Meist dauert das wenige Stunden oder maximal wenige Tage.
- Inhalte, die offensichtlich zu Hass und Gewalt aufrufen, können anonym auf speziellen Internetportalen gemeldet werden, etwa bei der „Meldestelle Respect!“ oder bei „Hass im Netz“.
- Eine Dokumentation sollte man auch vornehmen, etwa durch einen Screenshot, das Aufschreiben der URL und des Profilnamens. Das erleichtert es zum Beispiel, bei einer Anzeige einen bereits gelöschten Kommentar zu bewerten.

Grafik: Freepik

(unter Verwendung von Informationen der Bundeszentrale für politische Bildung)

Die Frohe Botschaft

rätsel- und humorvoll

Bilde aus dem Wort EVANGELIUM neue Wörter!

Regeln: Es dürfen nur die Buchstaben vorkommen, die auch im Wort Evangelium enthalten sind, keine Buchstabenverdoppelungen, keine Namen, keine Abkürzungen.

Suche mindestens 15 Worte mit 4 Buchstaben:

Suche mindestens 15 Worte mit 5 Buchstaben:

Suche mindestens 8 Worte mit 6 oder mehr Buchstaben:



Unter Mitwirkung von ChatGPT haben wir einen Bibeltext mit Emojis dargestellt.
Um welchen handelt es sich? Die Lösung gibt's auf Seite 31.



Die ganze 🌍 hatte eine 👤 und ein und dieselben 💬.

Als sie nach 🏠 aufbrachen, fanden sie eine 🏡 im Land Schinar und 🏠 dort an.

Sie 💬 🤔:

„Auf, formen wir 🧱 und 🔥 wir sie zu 🔥 🧱.“

So dienten ihnen gebrannte 🧱 als Steine und ⬤ als 🍷.

Dann sagten sie:

👉 „Auf, bauen wir uns eine 🏢 und einen 🗼 mit einer Spitze bis in den ☁️ ✨!“

So wollen wir uns 🏆 machen, damit wir uns nicht über die ganze 🌍 zerstreuen.“

Da stieg der HERR ✨ ⬇️, um sich 🏢 und 🗼 👁️, die die 👤 bauten.

Und der HERR 👤:

„👁️, ein 👤 sind sie und eine 👤 haben sie alle.

Und das ist erst der Anfang ihres 🛠️.

Jetzt wird ihnen nichts mehr 🛠️ sein, wenn sie es sich zu 🛠️ vornehmen.“

„Auf, steigen wir ⬇️ und 🗼 wir dort ihre 👤,
sodass keiner mehr 👤 den anderen versteht ? ❌ 🤪.“

Der HERR zerstreute sie 🌍 ➡️ 🌍 ➡️ 🌍 und sie hörten auf, an 🛑 🏢 🏢 🗼.

Darum gab man der 🏢 den Namen, „Wirrsal“,
denn dort hat der HERR 👤 der ganzen 🌍 🗼
und von dort aus hat er 👤 über die ganze 🌍 ➡️.

Begegnung und Gemeinschaft

Das Café Plauderplätzchen



VON Jacqueline Neu

Mit dem neuen Caritas-Senioren-Wohnpark in Welschen Ennest ist ein Ensemble entstanden, das moderne Wohnformen im Alter harmonisch vereint. Neben dem Service-Wohnen und einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft setzt insbesondere das Café „Plauderplätzchen“ einen markanten Akzent. Es versteht sich nicht nur als Ergänzung des Wohnangebots, sondern als offener Treffpunkt, der Bewohner sowie Bürgerinnen und Bürger der gesamten Region gleichermaßen zur Teilnahme einlädt.

Ein barrierefreies Zentrum für alle Generationen

Zentral gelegen am autofreien Verbindungsweg zwischen dem Ortskern und dem Schulgelände, fungiert das barrierefreie Café als das pulsierende Herzstück des Wohnparks. Das Konzept setzt auf Niedrigschwelligkeit: Ein Ort des Verweilens, an dem der Dialog über Generationen hinweg gefördert wird und unterschiedliche

Lebensgeschichten sowie kulturelle Perspektiven wertschätzend zusammenfinden.

Bereits die Auftaktveranstaltung im Januar verdeutlichte das große Potenzial dieses Projekts. Rund 50 Interessierte folgten der Einladung und brachten engagiert ihre Erwartungen ein. Das Ergebnis war eindeutig: Gewünscht wird ein Ort, dessen Wert weit über die reine Gastronomie hinausgeht – eine Plattform für sozialen Austausch und lokale Initiativen. Das Spektrum der Ideen reicht von kulturellen Abenden bis hin zu spezifischen Angeboten für Senioren und Jugendliche.

Partizipation als Grundpfeiler

Das Plauderplätzchen versteht sich als lebendige Plattform, die maßgeblich von der Eigeninitiative der Menschen vor Ort lebt. Offene Projektgruppen gewährleisten, dass sich jeder aktiv einbringen kann. Ob kreative Workshops, kulturelle Darbietungen oder nachbarschaftliche



Hilfe – das Programm orientiert sich unmittelbar an den Bedürfnissen und Interessen der Gemeinschaft.

Dieses Prinzip der Mitgestaltung zeigt bereits erste Erfolge: Acht Ehrenamtliche engagieren sich aktuell fest im Cafébetrieb, während weitere Personen bereits ihr konkretes Interesse an einer Mitarbeit bekundet haben. Besonders hervorzuheben ist die Kooperation mit der Sekundarschule, die bereits erste Ansätze für inspirierende, generationenübergreifende Projekte hervorgebracht hat.

Information und Beratung im sozialen Raum

Neben der Geselligkeit übernimmt das Café eine wichtige informative Funktion. Das Plauderplätzchen bietet Raum für Beratungsangebote rund um die Themen Pflege, Alltagshilfen und Entlastungsmöglichkeiten. Ziel ist es, durch gezielte Information die Selbstständigkeit im Alltag zu fördern und Angehörige in ihrer anspruchsvollen Rolle nachhaltig zu unterstützen.

Nachhaltigkeit durch professionelle Begleitung

Ein wesentlicher Aspekt für den langfristigen Erfolg des Projekts ist die fundierte Unterstützung in der Startphase. Das Plauderplätzchen wird für einen Zeitraum von drei Jahren durch qualifizierte, hauptamtliche Mitarbeitende der Caritas begleitet. Diese professionelle Flankierung stellt sicher, dass die Strukturen gefestigt werden und das ehrenamtliche Engagement eine verlässliche Basis erhält. Ziel dieses Prozesses ist eine schrittweise Verselbstständigung: Nach Ablauf der dreijährigen Förderphase soll das Café als etablierte Institution eigenständig durch die Gemeinschaft getragen und fortgeführt werden.

Ein wertvoller Baustein für das Rahrachtal

Das Rahrachtal zeichnet sich seit jeher durch eine überaus aktive und lebendige Gemeinschaft aus. In diesem gewachsenen Gefüge versteht sich das Plauderplätzchen als punktgenaue Antwort auf die aktuellen Bedarfe der Bürgerinnen und Bürger. Es fungiert dabei ausdrücklich nicht als Konkurrenz, sondern als wertvolle Ergänzung zu den bereits bestehenden Angeboten in den verschiedenen Ortschaften des Tals.

Indem das Café eine Lücke im Bereich der niederschweligen, regelmäßigen Begegnung schließt, stärkt es das soziale Netz der gesamten Region. Es bietet einen zentralen Anlaufpunkt, der die vorhandenen dörflichen Strukturen miteinander vernetzt und den Austausch zwischen den Generationen sowie den einzelnen Ortsteilen intensiviert. So trägt das Projekt maßgeblich dazu bei, die Lebensqualität und den Zusammenhalt im Rahrachtal nachhaltig zu sichern und weiterzuentwickeln.

Ausblick auf das Veranstaltungsprogramm

Der Cafébetrieb wird an festen Tagen stattfinden, getragen von ehrenamtlichem Engagement und einer persönlichen Atmosphäre. Erste Veranstaltungen stehen bereits kurz vor ihrer Umsetzung:
21. Juni (14:30–17:00 Uhr): Familienangebot „Hier wächst was“ – Gemeinsames Gestalten von Blumentöpfen im Café Plauderplätzchen.
26. Juni (09:00–11:00 Uhr): „Fit in den Morgen“ mit Sylvia König (Kraut&lecker) im Café Plauderplätzchen.

Diese Termine sind beispielhaft für die Vielfalt des Plauderplätzchens, das als Ort der Kreativität und des Austauschs konzipiert ist. Neue Impulse und Ideen sind dabei jederzeit ausdrücklich erwünscht.

Information zu den unterschiedlichen Angeboten im Wohnpark

Von insgesamt 27 Wohneinheiten im Senioren Wohnpark sind bereits 19 vermietet, was die hohe Resonanz auf das Gesamtkonzept unterstreicht. Die ambulant betreute Wohngemeinschaft bietet insgesamt 11 attraktive Plätze.

Das Plauderplätzchen steht somit exemplarisch für einen zukunftsweisenden Ansatz im ländlichen Raum: Hier wird Infrastruktur mit Leben gefüllt, um gelebte Nachbarschaft und gesellschaftliche Teilhabe langfristig zu sichern.



Kontakt Café Plauderplätzchen

Sie finden uns:

Caritas Senioren Wohnpark Welschen Ennest
 Johannesweg 9
 57399 Kirchhundem

Kontakt und Anmeldung zum Newsletter:

E-Mail: plauderplaetzchen@caritas-suedwestfalen.de



Kontakt Daten des Pastoralen Raumes Kirchhudem

www.katholisch-in-kirchhudem.de

Auf der Internetseite finden Sie aktuelle Meldungen und Kontaktdaten zum Pastoralen Raum und zu den zwölf Gemeinden sowie den jeweils aktuellen Pfarrbrief.

Notfall-Nummer für den Dienst an Schwerkranken und Sterbenden: Tel.: 0151 56660738



Pfarrer Heinrich Schmidt
Leiter des Pastoralen Raumes
02723 929046
0172 6015884
pfarrer.schmidt@prkh.de



Pastor Reinhard Lenz
Tel: 0175 5906400
pfarrer.lenz@prkh.de



Pastor Ulrich Gröne
0160 98631471
pastor.groene@prkh.de



Pater Joby Mazhuvancherry, CMI
02723 718180
0152 23524635
pater.joby@prkh.de



**Gemeindeferentin
Angelika Berels**
02723 687365-5
ga.angelika.berels@prkh.de



Pastor Johannes Sanders
02723 7171078
0172 2179839
pastor.sanders@prkh.de



**Gemeindeferentin
Ute Henrichs**
02723 687365-6
0151 27703251
gr.ute.henrichs@prkh.de



**Christian Heite,
Verwaltungsleiter**
0171 9537302
Christian.heite@gymitte.de

Kontaktaten Pfarrbüro

Pfarrbüro Pastoraler Raum Kirchhudem

Hundemstr. 53
Tel.: 02723 687365-0, Fax: 02723 687365-9
pfarrbuero.kirchhudem@prkh.de
Mo. 10.00 – 11.30 Uhr (nur telefonisch)
Di. 10.00 – 11.30 Uhr
Mi. 16.00 – 17.30 Uhr
Do. 10.00 – 11.30 Uhr



Iris Kaiser
iris.kaiser@prkh.de



Brigitte Ludwig
brigitte.ludwig@prkh.de



Melanie Picker
melanie.picker@prkh.de

Geistliches Zentrum Kohlhausen



Pater Siegfried Modenbach SAC
02723 71899-11
siegfried.modenbach@
geistliches-zentrum-kohlhausen.de



Ursula Köhldorfner
sekretariat@geistliches-zentrum-
kohlhausen.de



Pater Jürgen Heite SAC
02723 71899-12
juergen.heite@
geistliches-zentrum-kohlhausen.de

Kohlhausen 2 · 57399 Kirchhudem
Tel.: 02723 71899-0

Bürozeiten:
Mo, Di, Mi, Fr: 09.00 - 12.00 Uhr
Do: 15.30 - 18.00 Uhr

Homepage des Geistlichen Zentrums:
www.geistliches-zentrum-kohlhausen.de

Wir reden mit!

Mit den Neuwahlen zu den Gemeinderäten und Kirchenvorständen im November 2025 engagieren sich wieder viele Menschen für ihre Gemeinden, ihre Orte und ihren Glauben. Wir freuen uns, dass ihr dabei seid und danken für euer Mitreden, Mitdenken und Mittun.

“

FRÜHLINGS-
ERWACHEN

”

Herz Jesu Albaum

Gemeinderat:

Susanne Jörres, Jörn Schauerte, Thomas Schmidt, Anke Schulte

Kirchenvorstand:

Kerstin Müller, Ralf Müller, Peter Ramm, Markus Sandholz, Manfred Sapp, Maria Schweinsberg

St. Mariä Heimsuchung Kohlhagen

Kirchenvorstand:

Ludwig Hellenthal, Manuela Japes, Wilfried Jaspers, Stefan Steilmann, Martin Vormberg

St. Elisabeth Benolpe

Gemeinderat:

Christoph Becker, Marie-Christin Braun, Heike Dröge, Cornelia Erves, Jule Friedhoff, Michael Kordes, Berufene Mitglieder: Antje Droste-Hatzfeld, Agnes Kastner

Kirchenvorstand:

Marvin Bertram, Florian Braun, Michael Lichtenthäler, Thomas Müller, Bernhard Nolte, Silvia Rinscheid

St. Antonius Einsiedler Marmecke

Kirchenvorstand:

Wienold Gerwin, Josef Heinemann, Markus Lubeley, Fried Sasse, Daniel Siebert

St. Lambertus Oberhundem

Kirchenvorstand:

Hubertus Aßmann, Michael Lenneper, Simone Rameil, Christoph Sasse, Gregor Tigges, Hans-Theo Wiese

St. Katharina Heinsberg

Gemeinderat:

Carina Henrichs, Theresa-Maria Ludwig, Brigitte Patt-Jung, Silvia Schmeing, Reinhilde Swalski

Kirchenvorstand:

Helmut Flöper, Thomas Klünker, Karl Josef Klünker, Benedikt Ludwig, Rudolf Schwermer

St. Dionysius Rahrbach

Gemeinderat:

Jessica Hoppmann, Ulrike Kebben, Mareike Mummel, Marvin Mummel, Veronika Vielhaber

Kirchenvorstand:

Theresa Dömer, Jonas Klein, Manuel Klein, Kevin Necke, Wolfgang Vielhaber

St. Antonius Einsiedler Hofolpe

Gemeinderat:

Elke Allgayer, Franca Gerbe, Sabrina Gierth, Francesca Saitta, Maria Schiewek

Kirchenvorstand:

Christian Heimes, Hildegard Schmidt, Manuel Stahl, Martin Wenzel, Lars Wirth

St. Antonius Einsiedler Silberg

Kirchenvorstand:

Joachim Baust, Sigrid Baust, Josef Hartmann, Nelly Hartmann, Michael Stolf

St. Peter und Paul Kirchhundem/ St. Bartholomäus Würdinghausen

Gemeinderat:

Nina Cordes, Ina-Theresa Jaspers, Peter Peil, Pia Schäfer, Berufene Mitglieder: Cordula Aßmann, Carmen Funke, Monika Schulte

Kirchenvorstand:

Christian Behle, Georg Kaiser, Markus Saße, Dominik Tigges, Christian Vickermann, Michael Wenzel

St. Johannes Baptist Welschen Ennest

Gemeinderat:

Gerlinde Buchta, Silvia Greiten, Ansgar Kaufmann, Daniel Krämer, Philipp Krämer, Konstantin Schuppert

Kirchenvorstand:

Michael Becker, Martin Berens, Bernhard Kramer, Eckhard Kramer, Gerald Ludwig, Stefan Tillmann

Abschiedsworte von Pastor Ulrich Gröne

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen!

Ich schreibe Ihnen und sage: **Adieu.**

Im Gruß „Adieu“ steckt „a Dieu“ – das bedeutet etwa „Gott befohlen“ oder „Gott behüte Dich“.

Ich schaue dankbar auf die vier Jahre in den pastoralen Räumen Kirchhudem und Lennestadt zurück.

Ja, ich gehe voller Erwartung in den Ruhestand – zum Mönesee.
Das Gehen ist mir immer wichtig gewesen.

Mein Primizspruch war aus dem Matthäus-Evangelium (11,28):

„Kommt alle, ...“ – und so bin ich zu Jesus gegangen.

Im Laufe der Jahre bin ich von Jesus gesendet zu den Menschen gegangen:

- in die Wohnungen
- in die Gemeinden
- ins Gefängnis
- ins Altenheim
- ins Krankenhaus

Der barmherzige Samariter (Lukas-Evangelium: 10,25-37) ist mir wichtig geworden:

Er sah ihn, liebte und hatte Mitleid, ging zu ihm hin,
goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie.
Da sagte Jesus: Dann geh und handle du genauso!

So gehe ich nie alleine.

Freundinnen und Freunde gehen mit oder warten schon.

Und vor allem: Jesus geht mit ...

Abschied geht nie ins Nichts, ins Leere hinein, sondern zu Gott – „a Dieu“.



Pastor Ulrich Gröne



Janet Brooks-Gerloff, Ölgemälde im Kreuzgang der Abtei Kornelimünster (1992)
„Unterwegs nach Emmaus“

Erstkommunion in unseren Gemeinden

„Alle freuen sich. Alle sind ein wenig aufgeregt. Omas, Eltern und Kinder. Und alles ist so festlich. Ein bisschen wie aus einer anderen Welt.“

So beginnt Pastoralreferent Peter Otten seinen Text „Gedanken zur Erstkommunion.“ Und so war es auch bei uns wieder. In sechs fröhlichen und zugleich festlichen Feiern sind 48 Kinder zum ersten Mal zur Kommunion gegangen. In einer Welt, in der häufig nur das Beweisbare, Sichtbare und Zählbare zählt, ist dieses Fest ein Gegenpol. Es erzählt davon, dass die wirklich tragenden Dinge im Leben wie Liebe, Vertrauen und Hoffnung nicht sichtbar und zählbar sind und dass gerade darüber Zeichen manchmal mehr aussagen können als alle Worte und Zahlen – so wie bei der Erstkommunion.



Benolpe



Brachthausen/Kohlhagen



Heinsberg/Albaum



Kirchhudem/Würdinghausen



Oberhudem



Welschen Ennest



„Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden“

Impulse zur Trauerkultur



VON Ansgar Kaufmann

Kurz vor Ostern war Claudia Auffenberg im Pfarrzentrum Welschen Ennest zu Gast und hat über Trauerkultur referiert. Unter dem Titel „Wie willst du beerdigt werden?“ präsentierte die ehemalige Chefredakteurin der Kirchenzeitung „Der Dom“, die heute bei einem Bestattungsinstitut als Trauerrednerin beschäftigt ist, wichtige Impulse und Gedanken zu den Themen Trauer, Begräbnis und Friedhof. Mit vielen Beispielen aus ihrer Erfahrung entwarf sie ein vielschichtiges Bild zum Thema. Die 40 Gäste des Abends stimmten der Referentin zu und betonten in ihren Gesprächsbeiträgen die Bedeutung der Trauerkultur für die Kirche, aber auch für die Gemeinschaft in den Orten. Ein paar Gedanken der Referentin will ich hier wiedergeben:

Claudia Auffenberg regte dazu an, sich schon frühzeitig Gedanken über die eigene Beerdigung zu machen und das Thema Tod und Sterben nicht zu verdrängen, sondern ins Leben zu holen.

„Eins darf ich Ihnen heute versichern: Man stirbt nicht davon, wenn man über den eigenen Tod, über die eigene Beerdigung nachdenkt. Das haben Sie vermutlich selbst schon erfahren, weil Sie ganz sicher schon mal von einer Beerdigung nach Hause gekommen sind und gedacht haben: Oh, das war ja schön – dann kurzes Erschrecken: Schön? Na ja, also aber so hätte ich es auch gern mal.“

Nach ihrer Erfahrung seien Beerdigungen häufig dann gelungen, wenn sie die Individualität des Verstorbenen aufgreifen und wenn Angehörige Ideen mit einbringen. Das kann die Liedauswahl betreffen, aber auch Riten. Dazu erzählte sie von einer ganz besonderen Beerdigung:

„An eine Beerdigung erinnere mich auch noch gern: Die Verstorbene und ihr Mann haben gerne abends einen Kümmerling getrunken und so war der Plan: Die erste Teil der Trauerfeier findet vor der Friedhofskapelle statt, dann gehen wir zum Grab und dort gibt es nach der Beisetzung für alle einen Kümmerling. Die Angehörigen kamen dann mit diesen Karren, auf die sie Kühltaschen gestellt hatten. Und kaum hatte ich begrüßt und den Ablauf erläutert, gab es schon mal für alle einen Kümmerling. Und am Grab dann noch einen. Es wurde eine lockere Atmosphäre und so habe ich dann auch mit dem Witwer angestoßen. „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Wir ahnen schon: Eine Beerdigung, eine Beerdigungskultur hat mit dem Leben, mit der Gestaltung, mit der Sicht auf das Leben zu tun.“

Gleichzeitig hätten aber auch die traditionellen Rituale ihre Berechtigung. Die seien eine begründete und über Jahrhunderte bewährte Form, für die der Priester steht und wenn man so etwas wünsche, dann habe das ja auch seine Gründe und sei auch auf den Verstorbenen abgestimmt.

„Richtig fühlen sich auch die so genannten großen Beerdigungen an, wenn die Schützen mitgehen oder die Feuerwehr, vielleicht sogar den Sarg oder Urne tragen, wenn es dieses Fahrenritual gibt, wenn jemand vom Verein spricht und man spürt, es fällt ihm schwer. Das ist in Ordnung, denn es ist schwer. Es ist doch wirklich was passiert, mit dem ihr hier umgehen müsst und es ist großartig, dass ihr es tut.“

Sie betonte, dass auch die Würde eines verstorbenen Menschen unantastbar bleibt. Der würdevolle Umgang mit einem Verstorbenen sei ein wichtiges Gebot für Bestatter und auch eine wichtige Aufgabe für die Kirche.

„Wir wollen uns nicht vorstellen, wie es wäre, wenn wir unsere Toten nicht bestatten würden.“

Claudia Auffenberg erläuterte, dass das Bestatten von Toten eines der sieben Werke der Barmherzigkeit sei, und zurück gehe auf das Erste (Alte) Testament, auf das Buch Tobit. Dort heißt es: „Die Hungrigen speiste ich, die Nackten kleidete ich, und wenn ich einen Toten aus meinem Volk sah, der hinter Ninives Mauer geworfen war, so begrub ich ihn.“

Bis heute lege das Judentum und die drei monotheistischen Religionen Wert auf die würdevolle und respektvolle Behandlung eines Verstorbenen.

„Was für Friedhöfen bis heute gilt: Sie sind öffentliche Orte der Erinnerung. Und das macht sie zu besonderen Orten. Die großen Friedhöfe, Melaten in Köln, den Wiener Zentralfriedhof, Pere Lachaise in Paris, sind beliebte Reiseziele. Ich denke, Friedhöfe sind auch Orte des Friedens, zumindest der Stille, an denen man wirklich zur Ruhe kommen kann. Ich glaube, dass die meisten von uns einen Ort brauchen, an dem sie trauern können und an dem sie dem Verstorbenen nahe sein können, wo sie ihn besuchen können.“

Ausdrücklich hob die Referentin die Bedeutung der Friedhöfe hervor. Da liege auch eine wichtige Aufgabe der Kirchengemeinden, die häufig Träger von Friedhöfen seien.

„Friedhöfe sind nicht nur halbwegs naturnah, sondern auch menschnah. Dort begegnet man nicht nur den Toten, sondern auch den Lebenden. Eine Großtante von mir sagte gelegentlich: Ich habe heute noch mit gar keinem gesprochen, ich gehe erstmal auf den Friedhof. Der Friedhof ist ein öffentlicher Ort, weil auch der Tod ein öffentliches Ereignis ist. Es lohnt sich, diese

Orte zu bewahren: als Orte der Erinnerungen, der Begegnung, der Kultur (Kunst, Grabmäler, Bepflanzungen, Natur). Also, als Orte des Lebens im umfassenden Sinne. Dazu braucht es zum einen Menschen, die sich dort bestatten lassen und zum anderen sicher auch Kommunen und Kirchengemeinden, die ihre Friedhofssatzungen den Lebensgewohnheiten der Menschen anpassen. Also, dass die Gräber und ihre Gestaltung sich so verändern dürfen, wie die Trauer sich verändert, dass vielleicht nach und nach aus dem Grab ein Garten, eine Blumenwiese werden darf – ohne den Charakter des Ortes zu beschädigen.“

Eindringlich warb sie dafür, Bestattungen nicht nur „im engsten Kreis“ und „in aller Stille“ durchzuführen. Es habe etwas sehr Tröstliches, in der Gemeinschaft Abschied zu nehmen und mit anderen Personen Erinnerungen zu teilen und getröstet zu werden.

„Eine Bestattung ist nicht privat. Sie betrifft immer auch Menschen, mit denen der Verstorbene zu tun hatte. Manchmal sind das Leute, die die Angehörigen gar nicht kennen. Dann kommen auf einmal Beileidskarten von Leuten, die einem völlig fremd sind und ich glaube, es tut gut, wenn die etwas Liebevoll, Wertschätzendes sagen. Daher ist es schade, wenn immer öfter in Todesanzeigen zu lesen ist: „Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden“ oder „Von Beileidsbekundungen bitten wir abzusehen“. Ich frage mich manchmal, ob wir uns – auch an dieser Stelle – die viel beklagte Einsamkeit in der Gesellschaft nicht auch selbst organisieren. Natürlich ist eine Beerdigung immer schwer, eine absolute Krisensituation. Aber ist es wirklich hilfreich, da allein durchzugehen?“

Durchaus kritisch sah sie auch die Entwicklung hin zu Bestattungswäldern. Diese seien auch nicht ökologisch sinnvoller als normale Friedhöfe. Es sei bedauerlich, dass wir die Toten wie in früheren Zeiten, als sie aus hygienischen Gründen vor der Stadtmauer beerdigt wurden, wieder außerhalb der Orte bringen in häufig nicht gut zugängliche Wälder.

„Vor Jahren habe ich einmal in einem Bestattungswald einen Mann getroffen, der mir weinend erzählte, er könne seine Frau nicht mehr finden und das ist durchaus eine Herausforderung, in einem Wald einen bestimmten Baum wieder zu finden. Der Wald verändert sich und die eigentliche Grabstätte ist oft schwer zu wiederzufinden und zu erreichen. Mit einem Rollator jedenfalls nicht.“

Die Referentin berichtete auch eindrucksvoll von eigenen Erfahrungen und von Erfahrungen ihrer Kollegen, in denen im Umfeld des Todes besondere, auch spirituelle, Erfahrungen gemacht wurden.

„Niemand von uns weiß, was nach dem Tod kommt – auch wir Bestatter nicht. Wir hören aber viele Geschichten vom Sterben eines Menschen und können nur so viel sagen: Menschen sind in diesen Momenten besonders sensibel und vielleicht kommen sie, kommen wir dann mit der Ewigkeit in Berührung.“

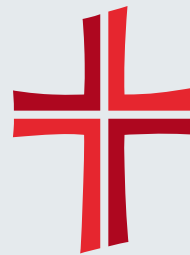
Als Resümee des Abends bleibt für mich die Erkenntnis, dass Trauerkultur eine der wichtigsten Aufgaben für unsere Gemeinden und auch für unsere Gesellschaft insgesamt ist. Menschen in der Situation der Trauer beizustehen, ihnen Hilfen und Rituale zur Bewältigung bereitzustellen und für eine würdevolle Kultur zu werben, ist und bleibt eine zentrale Aufgabe, die gerade wir als Christen mit unserer Hoffnungsbotschaft der Auferstehung wahrnehmen sollten.



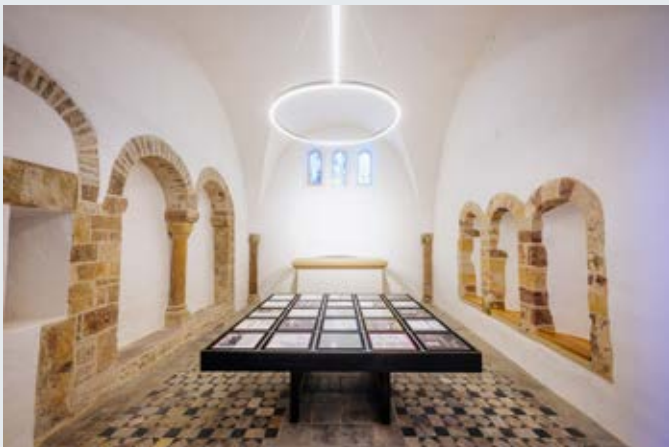
Die **Missbrauchsstudie** im Erzbistum Paderborn – kurz zusammengefasst

VON Angelika Berels

- Am 12. März 2026 wurde die unabhängige Studie zu sexueller Gewalt an Minderjährigen im Erzbistum Paderborn veröffentlicht. Die Studie wurde an der Universität Paderborn von zwei Kirchenhistorikerinnen erarbeitet. Sie umfasst die Amtszeiten der Erzbischöfe Lorenz Jäger und Johannes Joachim Degenhardt und somit die Jahre 1941-2002. Die Fortsetzung für die Amtszeit von Hans-Josef Becker wird im kommenden Jahr erwartet.
- Die Studie umfasst 730 Seiten und ist eine kirchenhistorische Aufarbeitung, die die Missbrauchsfälle in den jeweiligen gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext einordnet. Dies ist hilfreich, um herauszufinden, welche Umstände solche Taten und ihre mangelhafte Aufarbeitung möglich machten. Unter einem Extrapunkt befasst sich die Studie auch mit der Priesterausbildung in den Jahren. Die Studie ist auf <https://erzbistum-paderborn.de/aktuelles> für alle einsehbar.
- Die Studie erhebt bis dato 489 Betroffene und 210 beschuldigte Kleriker. Es wird vermutet, dass es aber ein Dunkelfeld und damit weit mehr Betroffene gibt.
- Hinter diesen Zahlen verbergen sich Menschenschicksale, Personen, denen jahrelang nicht geglaubt wurde und wenn sie überhaupt Worte für das Erlebte hatten, gesellschaftliche und kirchliche Ausgrenzung erlitten. Mit dem Erlebten und den Konsequenzen daraus wurden sie allein gelassen.
- Beim Blick auf die Bistumsleitungen und Verantwortlichen wird deutlich, dass bei ihnen der Schutz der Täter und der Institution immer vor dem Schutz der möglichen Opfer stand und das Betroffene keine Hilfe erfahren haben. Vielmehr stand das Vermeiden von Skandalen im Vordergrund nicht zuletzt durch Vertuschung.
- Die Studie zeigt, dass Missbrauch nicht nur individuelles Fehlverhalten war, sondern durch kirchliche Strukturen, Machtverhältnisse und ein bestimmtes Priesterbild begünstigt wurde.
- Der Veröffentlichung der Studie schlossen sich eine Pressekonferenz der jetzigen Bistumsleitung und drei Regionalkonferenzen in Dortmund, Schmallenberg und Rheda-Wiedenbrück, die insgesamt von über 1000 Personen besucht wurden, an. Erzbischof Benz machte deutlich, dass die Aufarbeitung mit der Studie nicht zu Ende ist, sondern, dass sie den Anfang darstellt. Sie bietet die wissenschaftliche Grundlage, um klarer und faktenbasierter sprechen zu können, um präventive Maßnahmen einzurichten, um Betroffenen zumindest teilweise gerecht zu werden und ihre Würde wieder herzustellen und um Betroffenen, die bisher geschwiegen haben, einen Weg zu ebnen, ihr Leid zur Sprache zu bringen. Erzbischof Benz betont ausdrücklich, dass der Dialog in diesem Sinne weiter gehen muss: „Es soll keinen Ort geben, an dem dieses Thema nicht besprechbar ist.“
- Alle Kontaktdaten und Informationen zur Hilfe für Betroffene unter <https://www.erzbistum-paderborn.de/beratung-hilfe/hilfe-bei-missbrauch>



ERZBISTUM
PADERBORN



Mit dem Mahnmal „memory – aufdecken + erinnern“ im Paderborner Dom erinnert das Erzbistum an die Betroffenen des Missbrauchs und an das Versagen der Verantwortlichen.

Über das **Unsagbare** reden

Eine Innenansicht zur Missbrauchsstudie

VON Angelika Berels

Die Veröffentlichung der Missbrauchsstudie im März 2026 bot eine Überraschung für mich: in einer meiner früheren Gemeinden hat es einen Missbrauchsfall gegeben. Ich kannte Täter und Betroffene persönlich. Und plötzlich änderte sich alles. Der gewohnte und geschult analytische Blick aus der Distanz auf dieses Thema war erstmal vorbei. Stattdessen gab es eine Flut von Erinnerungsfetzen an Begebenheiten, Situationen und Worte, die wieder auftauchten und plötzlich alle in einem neuen Licht beleuchtet wurden und auch nach einer neuen Bewertung und Einordnung verlangten. Tränen stiegen hoch, ohne dass ich klar hätte sagen können, warum. Überhaupt: dieser Wirrwarr von Emotionen: Mitgefühl mit dem Betroffenen, dann wieder Zweifel, Schuldgefühle und Selbstvorwürfe: Hätte ich nicht etwas wahrnehmen müssen? Hätte ich etwas tun können?, Fassungslosigkeit, der Verlust von Vertrauen in den Täter, in die guten Erinnerungen, in das eigene Urteilsvermögen, Scham und Wut.

Mitbetroffene – so heißt es in der Fachsprache. Menschen, die nicht direkt an dem Missbrauchsgeschehen beteiligt sind als Täter oder Betroffene, aber einen von beiden so gut kennen, dass es sie eben indirekt doch betrifft: Familie, Freunde oder man hat ehrenamtlich oder beruflich miteinander gearbeitet. Sicher hängt es von der jeweiligen Persönlichkeitsstruktur ab, wie eine solche Reaktion ausfallen kann, und davon, wie nah man das Thema an sich heranlässt oder wie gut die Abgrenzung funktioniert.

Mir hat die eigene Reaktion deutlich gemacht, wie viele unterschiedliche Ebenen das Thema Missbrauch hat. Wie belastend es zum Beispiel auf einmal werden kann, einen Täter zu kennen und bisher eine positive Beziehung oder Einstellung zu ihm gehabt zu haben. Das Leben ist doch immer viel einfacher, wenn man gut und böse klar zuordnen kann und die Bösen dann alle in eine Ecke stellt, mit der man möglichst wenig zu tun hat und so auch leichter den Urteilsstab brechen kann. Aber so einfach ist es eben nicht.

Wenn man Betroffene kennt, so stellt sich vielleicht die Frage, ob es nicht doch Signale gab, die man hätte sehen oder hören können. Oder wie man denn jetzt mit der Person umgehen kann, ohne das Thema totzuschweigen und es gleichzeitig nicht zum alleinigen Merkmal dieses Menschen zu machen.

Meine eigene, mich zunächst sehr verunsichernde Erfahrung ist mir sehr kostbar geworden. Sie hat mich gelehrt, die Vielschichtigkeit dieses Themas viel differenzierter wahrzunehmen und zu verstehen, als es der distanziert-analytische Blick bisher konnte. Und ich ahne, dass ich noch lange nicht fertig bin mit Lernen. Geholfen hat mir ein Treffen mit einigen Leuten aus der betroffenen Gemeinde. Das gegenseitige Erzählen von unseren Reaktionen, Erinnerungen und Unsicherheiten trug dazu bei, dass einiges verarbeitet oder neu geordnet werden konnte. Begleitet wurden wir dabei von Personen, die viel Erfahrung



im Umgang mit diesem Thema und Betroffenen haben. Auch hier gilt: der Weg ist noch nicht zu Ende.

So verstehe ich diesen Text auch als Ermutigung, miteinander ins Gespräch zu kommen über das, was zunächst als unsagbar, zu verworren, zu schambesetzt erscheint, wo Worte zu fehlen scheinen. Denn das Thema Missbrauch ist ein gesamtgesellschaftliches, es betrifft nicht nur die katholische Kirche. Das sage ich jetzt nicht, um deren Schuld zu relativieren, im Gegenteil: vor allem das Leitungsversagen ist für mich nach wie vor unfassbar. Aber ich vermute, dass die Mechanismen und Strategien zum Umgang mit Missbrauchstaten und -betroffenen ähnlich sind, egal in welchem Umfeld der Missbrauch stattgefunden hat. Also lassen Sie uns reden über das Unsagbare – differenziert und sensibel.



Perspektiven der Firmvorbereitung

VON Pastor Johannes Sanders

Die Firmvorbereitung im Pastoralen Raum Kirchhündem ist jedes Jahr ein besonderer Abschnitt für junge Menschen, die sich auf das Sakrament der Firmung vorbereiten möchten. In diesem Jahr stand die Vorbereitung unter dem Zeichen der Vielfalt: Sowohl die inhaltlichen Impulse als auch die praktischen Projekte boten den Firmlingen zahlreiche Möglichkeiten, ihren Glauben zu vertiefen, Gemeinschaft zu erleben und sich selbst mit ihren Talenten einzubringen.

Herzstück der Firmvorbereitung waren vier thematische Katechesen. In der Katechese „Gott, Kirche, Sakrament“ setzten sich die Firmlinge mit den Grundlagen des christlichen Glaubens auseinander, diskutierten die Bedeutung von Gott, Kirche und den Sakramenten und reflektierten ihre eigene Beziehung dazu.

Die zweite Katechese „Beziehungsstatus. Über das christliche Menschenbild und die Liebe“ stellte die zentralen Fragen zur Identität, Wertschätzung und Liebe in den Mittelpunkt. Wie sieht das christliche Menschenbild aus? Was bedeutet Nächstenliebe im Alltag? An dieses Thema schloss sich die dritte Katechese an: „Du! Geschenk Gottes – begabt mit



Charismen“ – In dieser Einheit entdeckten die Jugendlichen ihre eigenen Begabungen und Charismen, erkannten sie als Geschenke Gottes und überlegten, wie sie diese in die Gemeinschaft einbringen können.

Abschließend ging es in der vierten Katechese „Focus! Wie gewinne ich eine Zielrichtung für mein Leben“ – um Lebensziele, Orientierung und die Frage, wie der Glaube helfen kann, den eigenen Lebensweg bewusst zu gestalten.

Firm-
vorberei-
tung
2026



Im weiteren Verlauf der Firmvorbereitung konnten die Jugendlichen aus verschiedenen Projekten wählen und so ihre individuellen Interessen und Talente einbringen.

Beim Sternbau in Kirchhundem vor der Adventszeit stellten die Firmlinge leuchtende Zeichen der Hoffnung für die Gemeinde her. In Rahrbach wurde eine Sitzbank gebaut – ein Projekt, das nicht nur handwerkliches Geschick erforderte, sondern auch den gemeinschaftlichen Zusammenhalt stärkte. Im Jugendhof Pallotti drehte sich ein Projekt um das Thema „Charismen“. Hier konnten die Jugendlichen ihre Stärken entdecken, ausprobieren und reflektieren, wie sie diese für andere einsetzen können. Ein musikalischer Workshop bot Raum für Kreativität, Rhythmus und gemeinsames Musizieren – eine Erfahrung, die die Gemeinschaft auf besondere Weise erlebbar machte.

Beim „Pfungstival“ in Bad Berleburg erlebten die Firmlinge ein großes Jugendfest, das den Geist von Pfingsten kreativ und lebendig feierte. Einige Firmlinge entschieden sich für ein eigenes soziales Projekt und engagierten sich im „Warenkorb“ in Altenhundem, wo sie praktische Hilfe leisteten und neue Einblicke in die Lebenswelt anderer Menschen gewannen. Ein weiteres besonderes Projekt führte eine Gruppe von Firmlingen nach Paderborn, wo sie Weihbischof Matthias König trafen. Der Weihbischof begleitete die Jugendlichen bei einer Führung durch den imposanten Paderborner Dom und erläuterte ihnen die Bedeutung dieses historischen Ortes. Im Anschluss besuchte die Gruppe den Leocampus und erhielt dort spannende Einblicke in das christliche Orientierungsjahr „Come!“, das junge Menschen bei ihrer persönlichen Orientierung und geistlichen Entwicklung unterstützt.

Neben den inhaltlichen und praktischen Elementen waren zwei spirituelle Ereignisse für viele Firmlinge prägend: Der Gottesdienst zur Taufenerneuerung erinnerte an die eigene Taufe und war ein bewusstes „Ja“ zum Glauben. Der Abend der Versöhnung ermöglichte es, Belastendes loszulassen und neue Hoffnung zu schöpfen. Ohne ein ehrenamtliches Engagement wäre die Firmvorbereitung so nicht möglich gewesen. Deshalb an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön an die beiden Katechetinnen Mareike Mümmel und Veronika Vielhaber und alle Menschen, die Projekte vorbereitet und durchgeführt haben.



Plattdeutsche Texte aus dem Heinsberger Heimatbuch

Die plattdeutsche Sprache wird nur noch von wenigen in unseren Dörfern verstanden und von noch wenigeren gesprochen. Sie hat aber ihren eigenen Charme, wie an den humorvollen Texten aus dem Heimatbuch Heinsberg deutlich wird. Christoph Henrichs hat die Texte zur Verfügung gestellt.

“
LOBHUDELEI

Sprache verloren

Klinkes Mathilde war pritz (d.h. beleidigt). Diesmal hatte es ihr Mann, der Martin denn doch zu eit getrieben. Kein Wort wollte sie mehr mit ihm sprechen. Mehree Tage war bei Klinkes „Stille Messe“. Als es dem Martin nach ein paar Tagen zu bunt wurde, kam ihm eine Idee. Er zündete eine Kerze an und begann in allen Schränken, Kommoden und Schubladen nach etwas zu suchen. Das unterste wurde nach oben und das oberste nach unten gedreht. Dazu machte er ein ganz verzweifeltes Gesicht. Das hielt seien Mathilde am Kopp nicht aus. Der Kerl schmiß ja ales durcheinander. „Martin!“ fuhr sie ihn an, wat seukeste aigentlech?“ Strahlend vor Freude antwortete der: „Dyne Stemme, Mathilde, dyne Stemme. Niu isse wier do. Guatt sy Dank.“

Fronleichnamsprozession

„Solang die Füße tragen“ könnte die Antwort eines alten Heinsbergers heißen, wenn man ihn fragte, wie lange er denn noch die Prozession mitgehen wollte. Auch Sieberts Onkel Hannes ging im hohen Alter von 94 Jahren noch die ganze beschwerliche Prozession, die stundenlang dauert, mit. Auf dem Heimweg sprach ihn sein Nachbar Toni an: Na, Onkel Hannes, wiu isset dy dann?“ Jo, Junge, weißte, em Berge rop fäll my dat Singen en kitzken schwoar un em Berge raff, imme hualen Wiage, do stak my doch et Liedekeern (Hühnerauge)“.

Ausdauer

Et Setke nun et Threisken harn iark op diar Huisdiar stndenlang ungerhallen. Opmol siet dat Setken: „O, nei, et iss hoigeste Tyt, ick mat fordens Heime. lek hebbe alt viel mäh vertallt, ass iek sellewer wußte“

Besserwissen

Auf dem Nachhauseweg nach der Werktagmesse hielten die Eichhölzer Frauleute noch ein Pröhlken über Gott und die Welt. Bald waren sie beim bevorstehenden Weihnachtsfest angelangt und kamen nicht über einen Strich (Das heißt, sie wurden sich nicht einig). Schließlich machte Emma der Debatte ein Ende, indem sie sagte: Niu abber Schluß! Ick sin schließlek als meh asse hundertmol in der Christnacht weaßt und mat das wall wieten.“

Die Drohung

Der Fritz hatte schon immer gem und ausdauernd Karneval gefeiert. Doch diesmal hatte er es doch tüchtig übertrieben. Die Mutter war böse du sagte zu ihm: „Myn loiwe Fritz! Ehgistern biste ais gistern haimen kummen, gistern ais deindag un wann de morn ais iewermorn haimen kimmes, dann kannste wat erliawen.“

Lösungsideen zum Rätsel auf S. 15

Lösungsideen:

4 Buchstaben: agil, Alge, Amen, egal, Eile, eine, Enge, Eule, Gaul, geil, Igel, Iman, Lage, lang, Leim, Liga, live, Maul, mega, mein, Muli, naiv, Name, Navi, Ulme, vage, viel, ...

5 Buchstaben: Algen, Angel, Augen, eigen, Email, Engel, Eulen, Guave, Image, Lagen, Laien, lange, Lauge, Laune, legen, Leine, Liege, Liane, Lunge, Magen, Magie, malen, Malve, Meile, Menge, Nagel, Neige, vegan, viele, ...



Lösung des Emoji-Textes auf S. 15:

Der Turmbau zu Babel

Die ganze Erde hatte eine Sprache und ein und dieselben Worte.

Als sie ostwärts aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an.

Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Lehmziegel und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel.

Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis in den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.

Da stieg der HERR herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten.

Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, wenn sie es sich zu tun vornehmen.

Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.

Der HERR zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen.

Darum gab man der Stadt den Namen Babel, Wirrsal, denn dort hat der HERR die Sprache der ganzen Erde verwirrt und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut.

6 Buchstaben und mehr: einmal, Gaumen, genial, gemein, Lagune, launige, leimen, Liegen, Mangel, Meilen, Niveau, Umlage, unegal



Produktion zu 100 % mit Ökostrom...

... und noch viel mehr. Bei uns ist Nachhaltigkeit keine leere Worthülse. Mit konkreten Maßnahmen leisten wir jeden Tag unseren Beitrag zu einer nachhaltigeren Welt – denn wir wollen unseren Kindern einen lebenswerten Planeten hinterlassen: www.MENNEKES.de/nachhaltigkeit

MENNEKES
MY POWER CONNECTION

MEHR ALS DU GLAUBST

Lassen Sie sich von unserem Magazin überraschen!

Einfach für einen Monat kostenfreie Probeexemplare (print & digital) bestellen.

Die Belieferung endet danach automatisch.



NEUGIERIG?

www.derdom.de
vertrieb@derdom.de
Tel. 05251/153-202
oder einfach scannen

